

Hamburger

China-Notizen

NF 20

5. Februar 2007



Chinoiserien in Puppenstuben

Puppenstuben und -häuser sind aus der Mode gekommen. Im 16. Jahrhundert aufgekomen, dienten sie im 19./20. Jahrhundert vor allem in Bürgerhäusern dazu, den kleinen Mädchen und Jungs praktische Einblicke in die Alltagswirklichkeiten des Erwachsenenlebens zu vermitteln.

Die Gräfin, später Fürstin, Auguste Dorothea von Schwarzburg-Arnstadt (1666-1751) verband mit den Dutzenden von Puppenhäusern, die sie gestalten ließ, ganz andere Ziele: Sie sollten das Leben in ihrer kleinen Herrschaft widerspiegeln – und zwar nicht nur das höfische Leben, dem nur ein Drittel der Darstellungen gilt. Bäcker, Schlachter, Schreiner, Leineweber sind in ihren Werkstätten zu sehen, eine Poststation läßt sich studieren, auch eine Bauernhochzeit. Der Hof kommt in diesen lebenswürdigen Szenen natürlich nicht zu kurz: Die Hofküche ist zu sehen, eine „Hofmohrin“ nebst Säugling, die Hofdamen bei der Teestunde und vieles mehr.

Nachdem ihr Gemahl, Anton Günther II. von Schwarzburg-Arnstadt (1653-1716), ihr im Jahre 1699 ein nahegelegenes stattliches Grundstück geschenkt hatte, errichtete sie auf diesem ein kleines „Lustschloß“, über welches ein späteres Inventar sagt: „Die vielen gemächer sind alle auffs kostbareste Fürstlich meubliret/ (...). Insonderheit sind sehens=würdig/ die Porcellain Cabinetta, in welchen viel Chinesische/ Japanische und Persianische Porcellain-Geschirr/ zu sehen.“ Dort konnte sich die Fürstin ihrer Puppenseligkeit unbeschwert widmen.

Viele von den erhaltenen 391 Figuren und 2670 Gegenständen gab sie bei örtlichen Handwerkern in Auftrag, die Puppengewänder mußten wohl die Hofdamen beim Tee nähen und sticken, doch manche von den Puppengeschirren wurden auch in Fernost geordert. Unverkennbar ist das Vergnügen, welches die Damen dabei empfanden, und nicht wenige Puppengesichter erinnern an in Arnstadt lebende Menschen.

Billig war dieses Vergnügen nicht. Öfter war die Fürstin schwer verschuldet, mußte sich sogar bei ihren Angestellten Geld leiden und bei Androhungen von Schuldklagen nach Auswegen suchen, doch sie pflegte die Sammlung bis zu ihrem Tode – und schuf damit ein unvergleichliches Kulturdenkmal.

Auch in diese abgelegene kleine Herrschaft in Thüringen war die Mode der Chinoiserie eingezogen. Das zeigen zahlreiche Miniatur-Porzellanen in diversen Räumen und dem Puppen-Porzellankabinett. Ihr Thronzimmer im Puppenformat hatte die Fürstin mit japanischen Farbholzschnitten als Tapeten geschmückt, und auch im Festsaal mutet manches ostasiatisch an, in dem „2. paar Personen Menu-/et tantzen, 7. Persohnen aber/ sich in discourse unterhalten“.

„Mon plaisir“ nannte die Fürstin ihre einzigartige Puppenstuben-Sammlung, die nach ihrem Ableben – selten geschätzt – ein elendes Schicksal hatte, bis sie im Jahre 1765 ausgerechnet dem Arnstädter Waisenhaus geschenkt wurde. Nach weiteren Umwegen gelangte sie im Jahre 1930 in das „Neue Palais“ von Arnstadt, jetzt das Schloßmuseum. Das hatte, nach der Revolution von 1918, am 22. April 1919 der neue Landtag des Freistaates Schwarzburg-Sondershausen durch Gesetz bestimmt. Dort ist diese lebenswürdige Sammlung bis heute zu bestaunen – und dort ist gleichzeitig ein originales „chinesisches“ Porzellankabinett zu betrachten: ebenfalls eine Kostbarkeit. – Diese Puppenstuben lohnen einen Umweg, aber auch sonst ist Arnstadt eine hübsche und interessante Stadt.